

katechese „Blätter für die Missionskatechese und katechetische Zusammenarbeit der Länder“ finanziell zu ermöglichen. Die Schriftleitung dieser Blätter liegt in den Händen von P. Dr J. Thaurén, Univ.-Prof. Dr Leopold Krebs und Msgr. Wilhelm Pichler. Erscheinen viermal im Jahre, zwei Bogen stark, pro Nummer 50 Groschen. Dem Unternehmen unsere besten Glückwünsche!

Zu St. Gabriel bei Mödling, bezw. Maria Enzersdorf, ist der bekannte Kartograph und Herausgeber des „Atlas Hierarchicus“, P. Karl Streit, im Alter von 61 Jahren gestorben.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette.

1. Eindringliche Friedensmahnung des Hl. Vaters. — 2. Heiligsprechung der englischen Märtyrer John Fisher und Thomas More. — 3. Abschluß des allgemeinen Jubiläumsjahres der Erlösung durch ein Eucharistisches und Marianisches Triduum in Lourdes. — 4. Entscheidende Rechtsschwenkung in Spanien. — 5. Vom 25jährigen Regierungsjubiläum des Königs Georg V. — 6. Zu der unverändert weitergehenden Katholikenverfolgung in Mexiko.

1. *Pax Christi in Regno Christi*, der Friede Christi im Reiche Christi, dem Reiche der Liebe, das war die Devise des glorreich regierenden Papstes vom ersten Tage seines Pontifikates an. Diesen Ruf hat Pius XI. manchmal an die durch den Krieg und die verhängnisvollen Folgen internationaler Eifersucht und internationalen Streites zerrissene Welt gerichtet. Eine eindringliche Friedensmahnung war wiederum die päpstliche Konsistorialansprache vom 1. April. Nachdem der Hl. Vater zu der in Aussicht genommenen Kanonisation des sel. John Fisher, Kardinal und Bischof von Rochester, und des sel. Thomas More, Großkanzler von England, bedeutsame Worte gesprochen (die unten wiedergegeben werden), fuhr er fort: „Was Wir bisher, wenn auch nur kurz, erwähnt haben, erfüllt Unser Herz mit Freude, weil es Ereignisse beleuchtet, die den Geist des Menschen erquicken, veredeln und aneifern. Wenn Wir dagegen jene furchtbare wirtschaftliche, politische und besonders sittliche Krisis betrachten, von der die Menschheit heimgesucht wird, wenn Wir die für die Zukunft zu befürchtenden noch schlimmeren Folgen Uns vergegenwärtigen, so liegt wahrhaftig darin ein Grund zu tiefstem Schmerz. In der Tat, während es noch nicht möglich war, die Schäden des letzten europäischen Krieges zu beheben, verdunkelt sich schon aufs neue der Horizont mit finsternen Wolken und unheildrohendem Wetterleuchten, was die Seelen mit Angst und Schrecken erfüllt. Daher erinnert sich Unser Geist wieder an die Worte Jesu Christi: „Ihr werdet von Kriegsgerüchten und Aufruhr hören, . . . es

wird Seuchen, Hungersnöte, Schreckbilder am Himmel und große Zeichen geben. Die Menschen werden vor Furcht und vor Erwartung dessen, was auf dem ganzen Erdenrund sich ereignen wird, vergehen' (Lukas 21, 9 ff.). Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Völker in solcher Bestürzung und in so großer *pressura gentium* von allen Seiten die Augen auf den Gemeinsamen Vater richten, um Licht, Trost und Hoffnung zu erbitten. Da Wir dieser kindlichen Erwartung soweit als möglich zu entsprechen wünschen, so wollen Wir ihnen Unser väterliches Herz eröffnen, das freilich zittert, jedoch mit festem Vertrauen auf die Hilfe des barmherzigen Gottes baut. Wenn die Menschen wirklich zu allen Zeiten der christlichen Tugend der Hoffnung bedürfen, so ist es ganz besonders notwendig, daß sie in dieser Zeit der Bedrängnis noch intensiver dazu ihre Zuflucht nehmen, fest davon überzeugt, daß sie selbst und ihre Angelegenheiten von der Hand Gottes gelenkt werden. Daher möge die Angst der Seelen sich in dieser Tugend beruhigen und in heißes Gebet zum Vater der unermesslichen Erbarmungen verwandeln, damit endlich für das Menschengeschlecht bessere Zeiten kommen. Wie die Apostel, erregt und von den wilden Wogen beinahe verschlungen, sich flehend an Christus wandten, so mögen auch wir, damit endlich eine große Stille eintrete, ihre Bitte wiederholen: ‚Herr, rette uns, wir gehen zugrunde.‘ Da aber ein allgemein verbreitetes Kriegsgerede für alle die Ursache von Aufregung ist und in allen sehr große Furcht erregt, halten Wir es für angebracht, davon so zu reden, wie das Uns anvertraute apostolische Amt es zu verlangen scheint. Wenn die Völker von neuem die Waffen gegeneinander ergreifen müßten, wenn wiederum Bruderblut vergossen werden müßte, wenn auf Land und Meer und in der Luft Zerstörung und Ruinen verbreitet würden, so wäre dies alles ein derart ungeheuerliches Verbrechen, eine Äußerung so wahnsinniger Wut, daß Wir es für ganz und gar unmöglich halten, gemäß dem Rechtsspruch: *Quae contra jus fiunt, nec fieri posse credenda sunt*. Wir können wirklich nicht glauben, daß jene, denen die Wohlfahrt und das Wohlergehen der Völker am Herzen liegt, nicht nur die eigene Nation, sondern einen großen Teil der Menschheit der Vernichtung, dem Ruine, der Ausrottung zutreiben möchten. Sollte aber jemand es wagen, dieses schändliche Verbrechen zu begehen — Gott möge die traurige Voraussicht abwenden, die Wir Unserseits für unausführbar halten —, so könnten Wir nichts anderes tun als neuerdings aus betrübter Seele zu Gott beten: *Dissipa gentes quae bella volunt* (Ps 67, 31). Dies sei gesagt über die moralische Unmöglichkeit jedes neuen Krieges. Andererseits scheint Uns selbst wie vielen anderen die physische und materielle Unmöglichkeit unter den gegenwärtigen Umständen offenkundig . . .“ Dann

sprach der Papst über das geplante Triduum von Lourdes. Wohl noch nie war der Krieg vom Statthalter Christi mit so scharfen Worten und in solch vorbehaltloser Weise als schlimmstes Verbrechen geächtet worden. Es ist überaus tröstlich zu sehen, wie die Kirche mit ihren moralischen Kräften der drohenden Kriegsgefahr entgegentritt.

2. *Heiligsprechung der englischen Märtyrer John Fisher und Thomas More.* Im ersten Teil der bedeutsamen Allokution, die Pius XI. am 1. April im Geheimen Konsistorium an die Kardinäle richtete, befaßte er sich mit der geplanten Kanonisation der beiden Hauptstützen des Katholizismus in England, die 1535 wegen Verweigerung des Suprematseides enthauptet wurden. „Das, was zuerst vor Unserem Geiste erscheint und Gegenstand der Erwartung für Uns und die ganze Christenheit ist“, so begann der Hl. Vater, „ist der Hauptgrund, der Uns bestimmt hat, Euch zu Uns zu berufen. Es handelt sich darum, gemäß der Gewohnheit und dem Herkommen des Hl. Stuhles, Eure Stimmabgabe über die seligen Märtyrer Kardinal Johannes Fisher, Bischof von Rochester, und Thomas More, Großkanzler von England, die mit der Palme der Heiligkeit geehrt werden sollen, zu verlangen. Wir hegen das Vertrauen, daß dies von heilbringender und glücklicher Vorbedeutung sein werde nicht nur für das vielgeliebte englische Volk, sondern auch für die ganze katholische Kirche. In der Tat, während der eine von beiden eine hochedle Zierde und ein Schmuck des Klerus ist, hat der andere dieselbe Bedeutung für die Laienwelt. Deshalb werden Geistlichkeit und Laientum je ein Vorbild zur Bewunderung und Nachahmung erhalten, wenn ihre bewundernswerten Tugenden und das von ihnen für die heiligen Gesetze Gottes und der Kirche mannhaft erduldetes Martyrium ins rechte Licht gestellt werden. Doch hoffen Wir, daß diese feierliche Gelegenheit besondere Früchte für diejenigen bringen werde, die mit den seligen Märtyrern das Vaterland, die Sprache und den Ruhm gemeinsam haben. Wir wissen bestimmt, daß insbesondere die Engländer diese Steigerung der Glorie für ihre Mitbürger nachdrücklich verlangt haben und sehnlich erwarten; Wir wissen, daß sie ganz besonders in unseren Tagen ein brennendes Heimweh empfinden nach dem Glauben der Väter und nach der Rückkehr zum Apostolischen Stuhl, der zuerst den Glauben und den christlichen Kultus nach England brachte und der, während die nichtkatholischen Sekten immer mehr zerfallen, als einzige Grundlage und Säule der Wahrheit bestehen bleibt; Wir wissen endlich — und erinnern daran mit dankbarem Wohlgefallen —, daß sie diese innerliche Sehnsucht nach der Einheit des Schafstalles bekundet haben, als sie anläßlich des Jubiläumsjahres der Erlösung in großer Anzahl aus England nach dieser erhabenen Stadt, teils einzeln, teils in Scharen gekommen sind. Wir hegen

deshalb den Wunsch und beten darum, daß diese Seligen von Gott Licht und Gnade für Geist und Willen ihrer Mitbürger erwirken, damit die feierliche Heiligsprechung für sehr viele zum Ansporn werden möge, tiefer die Lehren der katholischen Kirche zu studieren und sich voll Bewunderung dieser Mutter, der Lehrmeisterin der Heiligkeit, zuzuwenden. Aber es gibt, Ehrwürdige Brüder, noch einen anderen Umstand, den Wir nicht stillschweigend übergehen können: Die seligen Märtyrer werden zur Ehre der Altäre erhoben bei Vollendung des vierten Jahrhunderts ihres glorreichen Todes und gerade während in so glücklicher Weise das außerordentliche, auf die ganze Welt ausgedehnte Jubiläum zu Ende geht, so daß sie eine würdige Krönung jener Schar von Heiligen zu sein scheinen, die Wir jüngst der streitenden Kirche zur Nachfolge vorgestellt haben. Und weil die himmlische Glorie, weit entfernt, die Vaterlandsliebe zu schmälern, vielmehr dieselbe steigert, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie durch ihre Fürsprache eine neue Blüte der Wohlfahrt für ihre Nation erlangen werden, besonders jetzt, wo man in allen Teilen des unermeßlichen Britischen Reiches mit höchster Freude und Glückwünschen den Tag feiert, an dem vor 25 Jahren der höchste Beherrscher desselben Reiches die Königs- und Kaiserkrone übernahm.“

An dem halböffentlichen Konsistorium, das der Hl. Vater am 9. Mai zur Kanonisation der sel. John Fisher und Thomas More abhielt, nahmen 17 Kardinäle, ein Patriarch sowie zahlreiche Erzbischöfe und Bischöfe teil. Nach einer päpstlichen Ansprache äußerten sie ihre freudige Zustimmung zu der feierlichen Heiligsprechung, für die Pius XI. den 19. Mai bestimmte. Der große Festakt entfaltete sich nach dem üblichen eindrucksvollen Zeremoniell vor Menschenmassen, für welche die weiten Hallen des Petersdomes sich als ungenügend erwiesen. Unter hohen Persönlichkeiten sah man den Exkönig Alfons von Spanien mit dem Infanten Juan und der Infantin Maria Cristina. Eine ansehnliche Vertretung des englischen Episkopats war erschienen. Auch wohnten mehrere Tausend Pilger aus England mit 150 Verwandten der beiden Märtyrer der denkwürdigen Feier bei. Ein endloser Beifallssturm brach aus, als der Hl. Vater, von den Klängen der Silbertrompeten und des Papstmarsches begrüßt, Segen spendend auf der Sedia gestatoria erschien, zwischen zwei Fahnen mit Darstellungen aus dem Leben der gen. Streiter Christi; die des hl. John Fisher war umgeben von Prälaten, während bei der Fahne von Th. More ein Mitglied des Oberhauses, ein Advokat des Gerichtshofes, dem der heldenmütige Großkanzler angehört hatte, ein Doktor der Universität Oxford und Thomas More Eyston, Nachkomme des Heiligen, schritten. In dem Papstzug sah man 17 Kardinäle, 2 Patriarchen, 55 Erzbischöfe und Bischöfe und 23 meist englische Äbte. Der Papst nahm auf dem

Thron die Obödienz dieser Würdenträger entgegen. Es folgten die drei rituellen Bitten um die Kanonisation, mit der Allerheiligenlitanei nach der ersten Bitte, dem *Veni Creator* nach der zweiten. Dann, nach der dritten, nahm der Papst kraft seiner Vollgewalt die sel. John Fisher und Thomas More ins Verzeichnis der Heiligen auf, indem er das Fest des Kardinals auf den 22. Juni, das des Großkanzlers auf den 6. Juli festsetzte. Es folgte das *Te Deum* und nun begann der Statthalter Christi sein Pontifikalamt. Nach dem in lateinischer und griechischer Sprache gesungenen Evangelium hörte man eine Homilie des Papstes zu Ehren der neuen Heiligen. Der erhabene Redner stellte der Vergänglichkeit alles Irdischen den Fortbestand der Kirche bis ans Ende der Zeiten gegenüber. Mit dem Kreuze Christi werden stets die ewigen Wahrheiten verkündet werden. Was die Gegner und Verneiner des katholischen Glaubens niederreißen und zertreten, werden die Märtyrer-Scharen der streitenden Kirche mit ihrem Leben und Blut immer wieder aufbauen. Auch die beiden Heiligen aus England ließen sich in furchtbarer Verfolgung nicht in ihrem Glauben irre machen. John Fisher vergoß sein Blut für die Unlösbarkeit der christlichen Ehe und wegen Verweigerung des Suprematseides, wie auch Thomas More für die Unverletzlichkeit der christlichen Lehre und die Rechte des Stellvertreters Christi sein Leben hingab. Pius XI. schloß mit der eindringlichen Mahnung zu eifrigem Gebet für Rückkehr der edlen britischen Nation in den Schoß der Mutterkirche.

Die diesjährige Papstmedaille zeigt die Brustbildnisse der beiden neuen Heiligen mit der Inschrift: *Thomas More Joan. Fisher IV a martyrio saeculo Sancti renunciati XIV Kal. Jun.*

3. Abschluß des allgemeinen Jubiläumsjahres der Erlösung durch ein Eucharistisches und Marianisches Triduum in Lourdes. Auf Anregung zweier Kardinäle, des Erzbischofs Verdier von Paris und des (am 1. Januar verstorbenen) Erzbischofs Bourne von Westminster, hatte der Hl. Vater durch Schreiben vom 10. Januar 1935 an Msgr. Gerlier, Bischof von Tarbes und Lourdes, angeordnet, daß zum Abschluß des Erlösungsjubiläums an drei Tagen (26.—28. April) in der Wundergrotte von Lourdes ununterbrochen das hl. Meßopfer dargebracht werden sollte, um Gottes Hilfe auf die menschliche Gesellschaft herabzuflehen, die heute von Angst und Sorgen erfüllt ist und in deren Mitte heidnischer Brauch und solche Lehre wieder erweckt werden. Die allerseeligste Jungfrau Maria möge innig um ihre Vermittlung gebeten werden, damit die Ursachen der internationalen Streitigkeiten behoben werden und der Friede Christi bei den Völkern einkehre.

Bezüglich dieses Friedens-Triduums von Lourdes sagte der Papst in seiner Allokution vom 1. April: „Unter diesen sorgenvoll traurigen Zeitumständen, die eine noch trau-

rigere Zukunft befürchten lassen, möge der allbarmherzige Gott mit seinem übernatürlichen Licht den Geist derjenigen erleuchten, in deren Händen die Leitung und das Glück der Völker liegt. Wir haben daher im vergangenen Januar ein Triduum öffentlicher Gebete in Lourdes angeordnet und zugleich den Wunsch ausgesprochen, daß sich mit ihnen die Gebete aller Gläubigen, auch in den entferntesten Teilen der Welt, vereinigen. Sowohl wegen Unserer Verehrung der Unbefleckten Jungfrau wie auch gemäß Unserer Dankespflicht gegen Gott, der während des Hl. Jahres aus dem Schatz der Erlösung in so reichlichem Maße Früchte des Heils gespendet hat, wollen auch Wir durch Unsern Kardinal-Legaten an dieser Feier teilnehmen. Wir glauben, daß das Jubeljahr der göttlichen Erlösung auf keine bessere Weise gekrönt werden kann, als wenn vor der wunderreichen Grotte von Massabielle in einer Atmosphäre inbrünstiger Frömmigkeit das hl. Eucharistische Opfer drei Tage und drei Nächte hindurch ununterbrochen gefeiert wird. Denn dieser heilige Ritus erneuert ja auf unblutige Weise jenes Opfer, das der göttliche Erlöser am Kreuze dem himmlischen Vater für uns dargebracht hat. Das soll gerade am Altar der jungfräulichen Gottesmutter geschehen, der, als sie am Fuße des Kreuzes in tiefstem Schmerze stand, der eingeborene Sohn Gottes das Menschengeschlecht als der liebevollsten Mutter übergeben hat. In jenen festlichen Tagen wird sich vor den Augen der frommen Menschenmassen das Schauspiel von Calvaria erneuern und die Grotte von Lourdes wird ihnen als ein von göttlichem Blut betautes Golgatha erscheinen. Darum vertrauen Wir, daß den im Verlauf des Hl. Jahres geernteten reichen Heilsfrüchten andere, noch reichere hinzugefügt werden und daß durch die Fürbitte der Unbefleckten Jungfrau der Regenbogen des ersehnten Friedens endlich für die gequälte Welt erscheine.“

Die Reise des Kardinal-Staatssekretärs Pacelli als päpstlicher Legat nach dem südfranzösischen Gnadenort stand auf französischem Boden im Zeichen der Friedensidee und der Wiederbegegnung von Staat und Kirche. Der herzliche Empfang, den die Regierung dem Kardinal und seinem Gefolge bereitete, ging über den Rahmen internationaler Höflichkeit weit hinaus. An der Grenze, in Ventimiglia wurde die päpstliche Mission am 24. April vom französischen Staatsminister Marin offiziell begrüßt und in den von der Regierung zur Verfügung gestellten Sonderzug geleitet. Pacelli wechselte recht freundliche Telegramme mit dem Präsidenten Lebrun und dem Außenminister Laval. In Monaco erschien der Fürst persönlich zur Begrüßung des Kardinallegaten, dem dann in Nizza vor dem Bahnhof eine glänzende Ovation bereitet wurde, wobei Truppen die militärischen Ehren erwiesen. Minister Marin erklärte in seiner Ansprache u. a.:

„Frankreich empfängt Eure Eminenz mit Stolz wegen der Bedeutung, die Ihrer Ankunft in der Geschichte der Jahrhunderte alten Beziehungen zwischen der Kirche und unserem Lande zukommt; wegen der hohen Mission, mit der Sie bekleidet sind; wegen der hohen Ämter, die Sie mit so viel Autorität bekleiden; wegen der Charaktergröße, für die Ihr Leben ein leuchtendes Beispiel ist.“ Auf der Weiterfahrt wurden im Sonderzug von Minister Marin und dem Kardinal bei dem von der französischen Regierung gebotenen Mahl sehr freundliche Reden getauscht. Pacelli dankte für die vielen Aufmerksamkeiten, die ihn übrigens, wie er sagte, nicht überraschten, da er die Quellen der Großherzigkeit und des Edelmutes einer Nation kenne, die ihren Titel der ältesten Tochter der Kirche so wohl verdient habe. In Lourdes waren inzwischen die Kardinäle Verdier (Paris), Binet (Besançon) und van Roey (Mecheln), 70 Erzbischöfe und Bischöfe, über 3000 Mitglieder des Welt- und Ordensklerus, viele Tausende Pilger aus allen Erdteilen, darunter hohe Persönlichkeiten wie die Kaiserin Zita und ihr ältester Sohn Otto eingetroffen. Am 25. April nachmittags wurde dem Kardinallegaten am Bahnhof ein großartiger Empfang zuteil. In Beantwortung der Ansprachen des Departementspräfekten und des Bürgermeisters wies er hin auf die zahllosen Gräber, die auf französischem Boden an die unermesslichen Leiden des Krieges erinnern; er sei daher gewiß, in allen Herzen ein starkes Echo zu finden, wenn er im Namen des Papstes und im Angesicht der ganzen Welt vor der Grotte von Massabielle die Bitte der Kirche zum Herrn emporsende: *Dona nobis pacem!* Mit dieser Bitte auf den Lippen und im Herzen entbiete er dieser Stadt der mächtigen und barmherzigen Friedenskönigin, allen Behörden und dem ganzen edlen französischen Volk seinen herzlichen Gruß. Begeisterter Jubel scholl dem Kardinal-Staatssekretär in den Straßen entgegen, als er in festlichem Zuge nach dem Bischofspalais fuhr, um gleich nachher in der Rosenkranzbasilika das Eucharistische und Marianische Triduum zu eröffnen. Das päpstliche Schreiben betr. Ernennung Pacellis zum Legaten wurde verlesen. Er antwortete auf die Begrüßungsworte des Bischofs Gerlier. Dann begab man sich in Prozession zur Grotte, wo Kardinal van Roey das erste Pontifikalamt begann, die erste der 144 hl. Messen, die während des Triduums ohne Unterbrechung aufeinander folgten. An diesem ersten Tage richtete der Kardinallegat an den Papst ein Telegramm, um ihm im Namen von Klerus und Laienwelt die Huldigung kindlicher Ergebenheit darzubringen, verbunden „mit einem gewaltigen Chor einmütiger Gebete, die vom Himmel die Erfüllung der Wünsche des Hl. Vaters für den Triumph der Nächstenliebe und der Eintracht unter den einzelnen Menschen und den Völkern im Frieden Christi erflehen“.

Es würde zu weit führen, wollte man auch nur bei den wichtigeren Einzelheiten der tiefreligiösen Kundgebungen verweilen, die Lourdes zu einem Tempel machten, der Tag und Nacht von Gebeten widerhallte. Der Freitag, 26. April, war vornehmlich den Kindern gewidmet, die glücklich sind, zu den „Kreuzrittern der Eucharistie“ zu gehören. Während der Messe des Bischofs Gerlier empfangen sie die hl. Kommunion; Kardinal Verdier richtete an sie väterliche Worte. Der Kardinallegat sprach vor den dichten Scharen des Klerus über die göttliche Größe des Priesterberufes. Dem um 3 Uhr nachmittags von ihm zelebrierten Pontifikalamt wohnten nicht weniger als 100.000 Personen bei. An der darauffolgenden Sakramentsprozession nahmen nur die Kardinäle, Bischöfe und Priester teil. Am 27. April um 8 Uhr füllte die Rosenkranzbasilika sich rasch mit Frauen und Jungfrauen. Um 10 Uhr war Kreuzwegandacht, an der auch die päpstliche Mission teilnahm. Nachmittags hielt der Apost. Nuntius Msgr. Maglione ein Pontifikalamt. Der Sonntag-Vormittag war der Männerwelt gewidmet, die sich nach dem Gottesdienst im Stadttheater unter Vorsitz des Nuntius versammelte.

Während in der Grotte die vorletzte Messe des Triduums nach dem armenischen Ritus gehalten wurde, begab der Kardinallegat sich dorthin, um kurz nach 3 Uhr nachmittags das Pontifikalamt zu beginnen. Eine unübersehbare Menschenmenge folgte dem hl. Opfer. Dann hörten die Hunderttausende durch den Rundfunk die von Erregung leise zitternde, klare und kräftige Stimme des Oberhauptes der Weltkirche. Seine Worte lauteten:

Fratres et Filii dilectissimi, oremus omnes ad communem Matrem nostram: Immaculata Regina pacis, miserere nobis. Immaculata Regina pacis, ora pro nobis. Immaculata Regina pacis, intercede pro nobis. O Mater pietatis et misericordiae quae dulcissimo Filio tuo humani generis Redemptionem in ara Crucis consummanti compatiens et corredemptrix adstitisti, hic autem tot ex universo orbe Episcopis et Sacerdotibus Crucis Sacrificium per hoc sacratissimum triduum renovantibus, ad benignas et beneficas apparitiones tuas grato animo recolendas et pro Anno Sancto Redemptionis tam salutariter expleto gratias Deo agendas, de sacro specu tuo benedicere dignata es, conserva in nobis quaesumus atque adauge in dies pretiosos Redemptionis et tuae Compassionis fructus et quae omnium es Mater praesta ut in puritate morum et dignitate vitae, in unitate mentium et animorum concordia, pace populorum sospite, pacis muneribus imperturbate tandem perfruamur. Amen. Precibus et meritis Beatae Mariae semper Virginis, beati Michaelis Archangeli, beati Joannis Baptistae, Sanctorum Apostolorum Petri et Pauli et omnium Sanctorum, Benedictio Dei Omnipotentis Patris et Filii et Spiritus

Sancti descendat super vos, super Galliam totam, super Urbem quoque et super Orbem universum et maneat semper.

Nachdem der freudige Beifall verklungen, sprach Bischof Gerlier im Namen aller dem Hl. Vater, seinem Vertreter, den Kardinälen, Bischöfen, Behörden, überhaupt allen, die zu dem ebenso glanzvollen wie gnadenreichen Triduum beigetragen, innigsten Dank aus. Den Kardinal Pacelli, dessen Name für immer mit der Geschichte von Lourdes verbunden bleiben werde, bat er, dem Papst zu berichten, daß der Dank der Hunderttausende von Teilnehmern sich nicht mit Worten, sondern mit Tränen geäußert habe. Es folgte die hochbedeutsame, recht zeitgemäße Ansprache, mit welcher der Kardinallegat während drei Viertelstunden in raschem Vortrag auf ungezählte Seelen tiefen und nachhaltigen Eindruck machte. Die französische Rede gliederte sich in die Abschnitte: *Triomphe divin. Mysteries fidei. Spes unica. La victoire de la charité. A la Vierge Immaculée.* Hervorgehoben sei nur ein kurzer Passus über die Feindschaft vieler gegenüber dem Kreuz: „Das Tragische ist dabei, daß diese Abneigung gegen das Kreuz von jenen auf die Spitze getrieben wird, die unter Leugnung des Fundamentaldogmas von der Sünde, den Gedanken der Erlösung selbst als beleidigend für die Menschenwürde verwerfen. Indem sie sich der Täuschung hingeben, daß sie eine neue Weisheit verkünden, sind sie in Wirklichkeit nur armselige Plagiatoren, die mit neuem Rauschgold sehr alte Irrtümer wieder bedecken. Es liegt wenig daran, ob sie sich um die Fahne der sozialen Revolution scharen oder von einer falschen Welt- und Lebensauffassung leiten lassen oder vom Aberglauben der Rasse und des Blutes beherrscht sind; die Philosophie der einen wie der anderen beruht auf Grundsätzen, die jenen des christlichen Glaubens wesentlich entgegenstehen, und um keinen Preis ist die Kirche geneigt, sich mit ihnen in bezug auf diese Grundsätze abzufinden. Wer sie, die Braut Christi, aus den Armen Christi reißen will, wird sie bereit finden, lieber tausendmal mit ihm den blutigen Kalvarienberg hinauzusteigen, als das leiseste Zeichen einer strafbaren Nachgiebigkeit dort zu geben, wo das göttliche Gesetz ihr kein Schwanken gestattet. Die Kirche der Katakomben, die Kirche der Märtyrer, die Kirche der Bekenner, die Kirche der unerschrockenen und heldenmütigen Päpste und Bischöfe ist nicht nur vergangene Geschichte; sie ist lebendige Wirklichkeit; es genügt, daß die Zeitumstände es fordern, damit sie mit Gottes Gnade stets tatbereit, stets stark, stets unbeugsam dastehe, ohne daß eine Schmeichelei sie nachgiebig, eine Drohung sie erzittern machen könnte . . .“

Die gewaltige Lourdes-Kundgebung der mit dem Oberhaupt der Christenheit zum universellen Gebet für den Weltfrieden im

Geiste Christi vereinten Katholiken vieler Nationen schloß mit der Sakramentsprozession und dem *Te Deum*.

4. *Entscheidende Rechtsschwenkung in Spanien.* Bekanntlich wurde bei den Cortes-Wahlen im November und Dezember 1933 die Vormachtstellung der Sozialisten, Kommunisten und Freimaurer, Träger einer hartnäckigen, rücksichtslosen Linkspolitik, gebrochen. Es zeigte sich, daß die von ihnen geschaffene halbholtschewistische Verfassung keineswegs mehr dem Geist der breiten Volksschichten entspricht und letztere friedliche Beziehungen von Kirche und Staat wünschen. Die brutal sektiererischen Tyrannen mußten am Staatsruder gemäßigten Republikanern des Zentrums Platz machen. Doch leistete die Regierung des radikalen Führers Lerroux, die auf das Wohlwollen der Rechtsparteien angewiesen war, nicht genug an positiver Aufbauarbeit, wenn auch einzelne Teile der kirchenfeindlichen Gesetzgebung abgebaut wurden. Sie machte Ende April 1934 einem von Lerroux' Freund Ricardo Samper präsiidierten Kabinett Platz. Nachdem der aktivste Katholikenführer Gil Robles, Spaniens stärkster Politiker, am 1. Oktober erklärt hatte, Samper nicht länger unterstützen zu können, bildete Lerroux eine neue Regierung unter Beteiligung der von Gil Robles geleiteten „Ceda“ (*Confederación Española de Derechas Autónomas*); diesen geeinten katholischen Rechtsparteien wurden drei Ministerportefeuilles zugestanden. Unverzüglich erklärte der sozialistische Arbeitsverband den Generalstreik in ganz Spanien. Am 5. Oktober begannen die Unruhen in Madrid und alsbald brach in mehreren Provinzen, besonders in Asturien und Katalonien, ein von langer Hand vorbereiteter blutwütiger Aufstand aus. Schrecklich wurde in Oviedo gehaust. Die traurige Bilanz dieser blutigen, an Greueltaten reichen Revolution weist über 3000 Tote und gewaltige Sachschäden auf. Nicht wenige Kleriker wurden unter diabolischem Spott grausam hingemetzelt, 58 Kirchen teils beschädigt, teils zerstört.

Der furchtbare Oktoberaufstand konnte niedergeworfen werden, wobei der Marxismus den Zusammenbruch seiner Wehrformationen erlebte. Nun setzte sich die konservative Strömung nach und nach durch. Doch wurden die geistigen Urheber der schändlichen Gewalttaten nur ausnahmsweise zur Rechenschaft gezogen. Daß der Staatspräsident Alcalá Zamora und die Radikalen sich nicht entschließen konnten, gegen ihre früheren Verbündeten nach Recht und Gerechtigkeit vorzugehen, bedeutete für die in der Regierung vertretenen Rechtsparteien eine schwere Belastung. In den letzten Märztagen 1935 stand der Ministerrat vor der Entscheidung über 20 von Kriegsgerichten in Asturien verhängte und vom Obersten Gerichtshof bestätigte Todesurteile. Vor allem handelte es sich um das Schicksal eines sozialistischen Abgeordneten, der bei der Erhebung eine Hauptrolle gespielt hatte. Fünf nicht

zur radikalen Partei gehörige Minister sprachen sich gegen die Begnadigung aus, während Lerroux und die übrigen sechs sich dafür erklärten. Dadurch kam es zum Bruch zwischen Lerroux und Gil Robles. Mit der Bildung des neuen Kabinetts betraut, hatte Lerroux keinen Erfolg. Ebenso mißlang ein Versuch des Parteichefs der Agrarier, Martinez de Velasco. Für Zamora wäre es angebracht gewesen, sich nunmehr an Gil Robles als Führer der stärksten Partei zu wenden. Er berief aber von neuem Lerroux, der am 3. April ein Minderheitskabinett zustande brachte und, um dessen sofortigen Sturz zu verhindern, die Cortessitzungen auf einen Monat vertagte. Nun führte die von Gil Robles geleitete Katholische Volksaktion, die im Parlament über 115 Sitze verfügt, im Lande einen Versammlungsfeldzug durch. Es war klar, daß sie nicht mehr weiterhin sich von der Regierung ausschließen lassen würde; andernfalls müßten die Cortes aufgelöst werden. Um dies zu verhindern, verstand der Staatspräsident sich dazu, den Rechtsparteien nicht länger die ihrer Bedeutung entsprechende Teilnahme an der Staatsgewalt vorzuenthalten. Das Gesamtministerium Lerroux trat zurück und bereits am 6. hatte der radikale Führer, der geschmeidigste Politiker unter den spanischen Republikanern, ein neues Kabinett gebildet. Bei der ersten Abstimmung sprachen sich 189 Abgeordnete für und 22 gegen das Rechtskabinett Lerroux-Robles aus. Zum erstenmal seit dem Sturz der Monarchie war jetzt das Schicksal Spaniens konservativen Männern anvertraut — ein glänzender Erfolg katholischer Ausdauer. Das neue Konzentrationsministerium besteht aus vier Radikalen, fünf Mitgliedern der Katholischen Volksaktion, zwei Agrariern, die der Rechten zuzuzählen sind, einem Liberaldemokraten und einem Unabhängigen. Gil Robles ist stellvertretender Ministerpräsident und Kriegsminister. Parteigänger dieses genialen Führers stehen an der Spitze des Justiz-, des Arbeits-, des Handels- und des Verkehrsministeriums.

G. Robles, vom katholischen Volk als Retter des Vaterlandes gefeiert, ist der Mann fester Grundsätzlichkeit. „Wenn ich eines Tages fallen sollte“, so schloß er am 24. März in Coruña eine Rede, „dann werde ich mir sagen: Ich habe als sehr bescheidenes Werkzeug Gottes gehandelt, aber es kam der Augenblick, wo Gott ein anderes, wirksameres Instrument zur Verwirklichung seiner Ziele suchen wollte. Es werden andere kommen; aber was bedeutet es! Es erfordert viele Opfer, den Weg zu weisen. Mir war die härteste Aufgabe auferlegt, die Aufgabe des Sämanns, der nicht weiß, ob er die Ernte einbringen wird. Wenn ich eines Tages mitten auf dem Wege falle, dann werde ich in diesem Augenblick einige Furchen sehen, in die ein Same gefallen ist, und die Augen zu Gott erhebend, werde ich ihn bitten, daß er den Regen seines Segens niedergehen lasse, damit die Saat frucht-

bar werde.“ — Die Saat ist bereits aufgegangen. Gewiß wird der am meisten verdiente spanische Katholikenführer von der erlangten Machtstellung den vernünftigsten Gebrauch zum staatlichen und kirchlichen Wohl der Nation machen. Weit entfernt, die Frage der Staatsform aufzurollen, will er einen starken christlichen Staat, sucht ein religiös-soziales Programm zu verwirklichen, wie die Enzykliken der letzten Päpste es vorgezeichnet haben. Sein nächstes großes Ziel ist die Streichung der kirchenfeindlichen Verfassungsbestimmungen. Im Dezember wird es möglich sein, die Verfassung einer gründlichen Revision zu unterziehen. Dann sind in kirchenpolitischer Beziehung einschneidende Veränderungen zu erwarten. Doch denkt die katholische Rechte nicht an eine völlige Wiederherstellung des früheren Zustandes, hat doch durch die allzu enge Verquickung von Staat, Krone und Kirche letztere mehr Einbuße erlitten als Nutzen geerntet.

Mit dem Eintritt tatkräftiger und zielbewußter Katholiken in die Regierung dürfte der Ausgang des Kampfes zwischen den sozialen Aufbaukräften und den revolutionären Umsturzideen endgültig entschieden sein. Die durch den Umsturz ausgelöste Katholische Aktion hat das soziale Gewissen aufgerüttelt und bereits wertvolle positive Arbeit geleistet. Für reaktionäre Zwecke sind die Männer um Robles nicht zu haben. Die Volksaktion setzt alles daran, ihr Sozialprogramm durchzuführen. Sie hat denn auch Wert darauf gelegt, den Arbeitsminister zu stellen. Bis Ende 1936 sollen 300 Millionen Pesetas zur Verfügung stehen, um durch weitere Arbeitsbeschaffung und rasche Einführung der freiwilligen Arbeitslosenversicherung der größten Not zu steuern. Wenn die spanischen Katholiken früher auf sozialem Gebiet sich schwerer Unterlassungssünden schuldig gemacht, so haben sie nach der Umwälzung nicht vergebens hart dafür gebüßt. Der gegen Ende 1934 geschaffene „Katholische Arbeitgeberverband“ bot den christlichen und neutralen Gewerkschaften die Hand zu gegenseitiger Verständigung und Zusammenarbeit. Das wirklich vorbildliche „Instituto Social Obrero“ hat rasch eine Reihe tüchtiger Gewerkschaftsführer herangebildet. Der Propagandafeldzug der katholischen Arbeiterbewegung zeitigte schöne Erfolge, da jetzt viele Tausende von Industriearbeitern zum erstenmal Gelegenheit erhielten, mit den katholischen Sozialgrundsätzen bekannt zu werden. Als die Arbeiter der Erzbergwerke von Lluermes, die bisher der mächtigen sozialistischen Gewerkschaftsorganisation angehört hatten, sich dem katholischen Bergarbeiter-syndikat anschlossen, erklärten die meisten, sie seien lediglich unter dem Druck des roten Gewerkschaftsterrors während der kirchenfeindlichen Regierung Azanas den sozialistischen Gewerkschaften beigetreten. Wenn der Sinn für soziale Gerechtigkeit nunmehr weite Kreise erfaßt hat, so kommt ein nicht geringes

Verdienst daran zweifellos der Kirche zu. In einer Korrespondenz des spanischen Mitarbeiters der „Neuen Zürcher Nachrichten“ (27. Mai) heißt es u. a.: „Die sozialen Predigten des wortgewaltigen Jesuiten Laburu finden in ganz Spanien Widerhall. Die Blätter aller Schattierungen kommentieren sie, Radiosender tragen sie in die abgelegensten Winkel des Landes. Daß sie nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe wirken, mag daraus erhellen, daß im vergangenen März der Pfarrer der Kirche Sta Maria del Mar in Barcelona, wo Pater Laburu Volksmission hielt, 100 Geistliche zur Aushilfe herbeiziehen mußte und eine Woche später in Valencia als Abschluß der dortigen Volksmission 15.000 Männer und Jungmänner zum Tisch des Herrn schritten.“ Hocherfreulich ist die religiöse Erneuerungsbewegung unter der studierenden Jugend. Im trefflichen Tagblatt „El Debate“ (12. April) stellt Dr Felix Garcia fest: „Wir erleben eine Wiedergeburt Gottes in den Seelen der jungen Generation. Dieselben jungen Leute, die bei der Aufrichtung der Republik durch die siegreiche Revolution ihre Augen nach Moskau wandten und auf den Anarchismus schworen, die durch das zerwühlende Feuer der Psychoanalyse gingen und die sexuellen Fragen bis zum Überdruß erörterten, hoffend, darin die Wurzeln eines neuen Lebens zu finden, wenden sich heute mit leidenschaftlichem Ungestüm der Person Christi zu. Mit leuchtenden Augen, voll kühner Hoffnungen suchen sie heute im Evangelium und in der Theologie, was sie noch vor wenigen Jahren in einer zwiespältigen materialistischen Weltanschauung oder in den trockenen, abstrakten Lehren deutscher Philosophen vergeblich gesucht haben. Wohl bilden die jungen Menschen, die ich meine, noch lange nicht die Mehrheit, aber unter ihnen sind die begabtesten, die die Kraft in sich tragen, ihrer Generation ein neues geistiges Gesicht zu geben . . .“ So geht es, dank unablässiger, zielbewußter Arbeit, im katholischen Spanien ständig aufwärts. Freilich bedürfte es einer sehr starken Hand, um der systematisch betriebenen Verhetzung und Volksvergiftung Einhalt zu tun. Der numerisch bedeutende Verband freigeistiger, marxistischer Volksschullehrer hat seine verderbliche Werbetätigkeit nicht aufgegeben. Leider wurde im Kabinett Lerroux-Robles das Unterrichtsministerium einem Liberaldemokraten überantwortet.

5. Vom 25jährigen Regierungsjubiläum des Königs Georg V. Am 6. Mai 1910 starb Eduard VII., des Vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland und der überseeischen britischen Besitzungen König, Kaiser von Indien, als Katholik. Wie Kardinal Bourne i. J. 1929 dem deutschen Jesuiten P. Abmann mitgeteilt hat, wurde Pfarrer Forster, in dessen Pfarrgebiet Buckingham-Palace liegt, sechs Wochen vor dem Tode des Monarchen zu diesem gerufen. Der König wurde in die katholische Kirche auf-

genommen, empfing die hl. Sakramente und ließ dann keinen anglikanischen Bischof oder Geistlichen mehr vor.

25 Jahre später, am 6. Mai 1935, wurde das silberne Regierungsjubiläum des zweiten Sohnes Eduards VII., des am 3. Juni 1865 geborenen Königs Georg V. gefeiert unter einhelliger Begeisterung aller Parteien und aller Volksschichten des größten Weltreiches, in aufrichtiger Zuneigung von 460 Millionen Menschen. Das Vierteljahrhundert seiner Regierung war überreich an schlimmen und erfreulichen Ereignissen. Stets, in schweren und in glücklichen Stunden war er mitten im Volk, bestrebt, ihm nach Kräften zu dienen. Am Weihnachtstag 1932 sprach Georg V. am Mikrophon zu allen Angehörigen des britischen Staatenbundes: „Mein Lebensziel war Dienen. Euer Wohlwollen und euer Vertrauen, das ihr in mich gesetzt, war mein Lohn.“ Dieser guten modernen und christlichen Losung eines Monarchen ist er immer treu geblieben. Schon gleich nach der Thronbesteigung sah der König sich einem heftigen Konflikt zwischen Ober- und Unterhaus gegenüber. Damals legte er den Grundstein für seine künftige ausgleichende Tätigkeit als Repräsentant eines unermeßlichen Reiches, als Vermittler und Förderer. Dazu befähigten ihn echt menschliche und königliche Eigenschaften: Weisheit, natürliche Schlichtheit, gepaart mit wahrer Würde, Sinn für Zurückhaltung, Unparteilichkeit, Takt in der Menschenbehandlung, viel gesunder Menschenverstand, phrasenlose Frömmigkeit. Mit seiner an edler Sinnesart ebenbürtigen Gemahlin Mary, geb. Fürstin von Teck, widmete sich König Georg V., der vorbildliche Chef der ersten Familie des Landes, während der Kriegsjahre in rastloser Hingebung der Caritas. Bei der Feier des Silberjubiläums, das zu einer Apotheose wurde, jubelte das englische Volk auch seiner Königin zu.

Mittelpunkt der Festfeier am Jubiläumstag (6. Mai) war ein Gottesdienst in der anglikanischen St.-Pauls-Kathedrale. In der am selben Abend vor dem Mikrophon gehaltenen Ansprache des Königs heißt es: „Bloße Worte können meine Gedanken und Gefühle nicht ausdrücken. Ich kann meinem mir so teuren Volk nur sagen, daß die Königin und ich selbst aus tiefstem Herzen für all die bezeugte Loyalität und Anhänglichkeit, mit der wir heute umgeben werden und stets umgeben waren, danken. Ich erkläre von neuem, daß ich mich für die Jahre, die mir etwa noch vergönnt sind, eurem Dienst weihe. Mitten in der Freude dieser Tage gedenke ich schmerzlich bewegt all derer unter meinem Volke, die noch immer ohne Arbeit sind. Ihnen und allen, die irgendwie unter mißlichen Verhältnissen leiden, schulden wir unsere ganze Sympathie und alle Hilfe, die wir zu leisten in der Lage sind. Vielleicht wird die Zukunft uns noch weiteren Grund zur Sorge schaffen; doch bin ich überzeugt, daß wir mit der Hilfe

Gottes triumphieren werden, wenn wir mit Vertrauen, Mut und Solidarität den Schwierigkeiten gegenüber treten. In diesem Sinn sehe ich vertrauensvoll in die Zukunft!“ Nach einem Appell an die Jugend, die sich mit freudigem Stolz in den Dienst des Vaterlandes stellen soll, sagte der König: „Gestatten Sie mir, mit den Worten zu schließen, welche die Königin Viktoria am Abend ihres diamantenen Jubiläums vor 38 Jahren gesprochen hat und die besser als sonst etwas so einfach und wahrhaftig die mich jetzt bewegenden Gefühle zum Ausdruck bringen können, nämlich: Aus tiefstem Herzensgrunde danke ich meinem geliebten Volk. Möge Gott ihm seinen Segen geben!“

Die gesamte englische Presse veröffentlichte an erster Stelle folgendes Glückwunschtelegramm des Hl. Vaters an den König: „An diesem glücklichen Tage, da Eure Majestät mit der Königin das silberne Jubiläum Ihrer Herrschaft über die Völker des Britischen Weltreiches feiern, unter denen Sie Millionen treuer katholischer Untertanen zählen, entbieten Wir Unsere tiefgefühlten Glückwünsche zu diesen 25 Jahren erleuchteter und ersprißlicher Regierung. Wir bitten Gott, daß er Sie und Ihre Majestät die Königin segnen möge mit langem Leben und Glück sowie mit Trost und Erfolg in Ihrem Wirken für den Frieden und die Wohlfahrt Ihres Reiches.“ — Die Antwort des königlichen Jubilars lautet: „Die Königin und ich sind tief gerührt von der großen Liebenswürdigkeit, mit der Eure Heiligkeit sich uns gegenüber anlässlich des Silberjubiläums meiner Thronbesteigung geäußert hat und wir danken von ganzem Herzen für Ihre Gebete und guten Wünsche.“ — Am 20. Mai, beim Empfang von 3000 englischen Pilgern, die dem Papst vom neuen Erzbischof von Westminster, Msgr. Hinsley, vorgestellt wurden, mahnte Pius XI. sie zur Nachahmung der hl. John Fisher und Thomas More, bei Erfüllung ihrer Pflichten gegen sich selbst, gegen den Nächsten und gegen die Gesellschaft. Zum Schluß erinnerte er daran, daß König Georg V. ihm selbst gegenüber die englischen Katholiken als vorbildliche, treueste Untertanen gepriesen habe. Es freue ihn ungemein, nochmals den allverehrten Souverän zu erwähnen, dem jüngst das ganze Britische Reich zu seinem Regierungsjubiläum zugejubelt habe. Bei Spendung des apostolischen Segens an die Anwesenden und ihre Landsleute fügte er bei, er segne ganz besonders den geliebten Herrscher Englands und sei recht froh, wenn der König und die Königin in diesem Segen und in den darauffolgenden Gebeten ein letztes Echo — letztes der Zeit nach, nicht der herzlichen Zuneigung nach — des allgemeinen Jubels erblicken würden.

Mit festlichen kirchlichen Veranstaltungen haben die englischen Katholiken im ganzen Lande das Regierungsjubiläum des Königs begangen. Bei einer solchen Feier sagte Msgr. Downey,

Erzbischof von Liverpool, u. a.: „Wir sind gesegnet worden in unserem Herrscher, der durch seine Weisheit und Klugheit die Bewunderung und Zuneigung seiner zahllosen Untertanen aller Klassen und Bekenntnisse in allen Teilen der Welt erworben hat. Wir, die katholischen Untertanen in der Heimat, entbieten anläßlich des silbernen Jubiläums der Thronbesteigung dem Souverän und dem Thron unsere achtungsvolle Huldigung und die Versicherung unserer ergebenen Treue. In unserer Freude müssen wir uns an die Quelle erinnern, von der alle Autorität stammt und aller Segen ausgeht, und dem König der Könige für die gütige Vorsehung danken, die über die Regierung unseres Reiches unter dem Zepter König Georgs V. gewacht hat.“ — Die „Catholic Times“ betonte, daß der König immer die Gefühle der Katholiken geachtet und berücksichtigt hat, so oft er mit ihren Vertretern in Berührung kam. „Der König und die Königin sind der Nation ein Beispiel gewesen sowohl durch ihre eigene Lebenshaltung wie auch durch die Führung des Hofes, der im Gegensatz zu gewissen königlichen Höfen in Europa nie den Skandal kannte. Besonders Dank verdient die Königin für den Einfluß, den sie in der Zeit der Laxheit und Sorglosigkeit in Kleidung und Verhalten für Zurückhaltung und christlichen Anstand ausgeübt hat. Viele Katholiken wünschten, daß dem König mehr Macht gegeben würde, um damit die Mißbräuche der Demokratie zu hemmen; aber alle Katholiken freuen sich mit der gesamten Nation, daß der soziale Einfluß und das Ansehen der königlichen Familie unter der gegenwärtigen Herrschaft so gut verwendet worden sind. Mit innigem Dankgefühl beten wir: *Domine salvum fac Regem*.“ — „The Universe“ erinnerte daran, daß der König in den Wirren des Völkerkrieges die diplomatischen Beziehungen mit dem Hl. Stuhl wieder aufgenommen und später durch Unterzeichnung der Roman Catholic Relief Act beinahe alle aus der Verfolgungszeit übrig gebliebenen Ausnahmebestimmungen beseitigt hat. Vor allem haben sich die Katholiken daran gewöhnt, im König „einen Mann von hervorragenden Tugenden und unermüdlicher Pflichterfüllung zu ehren und zu lieben, dessen glänzendes persönliches Beispiel in seinem öffentlichen wie in seinem privaten Leben den hohen Stand der nationalen Tradition nicht nur erhalten, sondern auch noch gehoben hat“. — Vielfach wurde von den katholischen Blättern anerkannt, daß das Christentum in den überseeischen Ländern unter der 25jährigen Herrschaft Georgs V. bedeutend vorangeschritten ist, eine Entwicklung, die unterstützt wurde von jenen Grundsätzen religiöser Freiheit und unparteiischer Gerechtigkeit, für die der regierende König immer eingetreten ist.

Dies will freilich nicht besagen, daß in bezug auf gerechte Behandlung der englischen Katholiken nichts mehr zu tun bleibe.

Msgr. Hinsley, der am 26. März mit 69 Jahren zum Nachfolger des Kardinals Bourne als Erzbischof von Westminster ernannte bisherige Titularerzbischof von Sardes und Kanonikus von St. Peter in Rom, will sich vor allem für die katholischen Schulen einsetzen. Es gibt in seiner Erzdiözese viele Tausende von katholischen Kindern, die nicht Gelegenheit haben, konfessionelle Primärschulen zu besuchen, da es manchenorts an solchen fehlt. Die Katholiken müssen zu den Kosten für das staatliche Schulwesen beitragen und zugleich ihre eigenen Schulen unterhalten, ohne dabei aus den öffentlichen Kassen subventioniert zu werden. Erzbischof Hinsley, für den die Schulfrage das dringendste Problem der Kath. Aktion ist, sprach vor Vertretern der Presse die Hoffnung aus, daß die britische Regierung, welche die afrikanischen Missionsschulen in hochherziger Weise fördert, auch im Mutterland die berechtigten Wünsche der Katholiken auf dem Schulgebiet erfüllen werde.

6. *Zu der unverändert weitergehenden Katholikenverfolgung in Mexiko.* Als i. J. 1929 die Vertreter des mexikanischen Episkopats mit dem Staatspräsidenten Portes Gil einen „Modus vivendi“ vereinbarten, der übrigens nur ein Minimum des der Kirche Erwünschten gewährte, erklärte der Präsident vor dem Parlament, daß „weder der Geist der Verfassung, noch die Gesetze, noch die Regierung der Republik die Tendenz haben, das Leben der katholischen oder einer anderen Kirche zu zerstören oder irgendwie sich in ihre geistlichen Funktionen einzumischen“. Später wurde das der Kirche gegebene Wort schamlos gebrochen. Seit einem Jahr hat der Kampf der in bolschewistischem Fahrwasser segelnden Machthaber gegen Glaubens- und Gewissensfreiheit wieder besonders gewaltsame Formen angenommen. Dabei leugnen die Bedrücker systematisch die drakonische Verfolgung. Dem Präsidenten der Republik L. Cardenas wurde am 25. Januar 1935 von ausländischen Journalisten die Frage gestellt: „Ist es wahr, daß in Mexiko die Religion verfolgt wird?“ Cardenas antwortete: „Niemand wird wegen seiner Religion verfolgt. Die Regierung wendet lediglich die Gesetze von 1917 an, die jene von 1857 vervollständigen, welche letztere geschaffen wurden, um die Regierung von der Tyrannei der Kirche zu befreien. Von jenem historischen Augenblick an hat der Konflikt zwischen Kirche und Staat für die Regierung nur diesen Sinn: Vollständige Unterwerfung des Klerus unter die bestehenden Gesetze und Verordnungen, um dadurch dessen persönliche oder gemeinsame Einmischung auf dem politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Gebiet zu verhindern.“ Wohl hat die Verfassung von 1917 das System der Trennung von Staat und Kirche in den Vereinigten Staaten von Mexiko erklärt, doch sind die späteren Durchführungsgesetze viel weiter

gegangen; ihr Ziel war brutale Unterdrückung des Katholizismus. Kaum zu übertreffen ist wohl der Zynismus eines Politikers, der behauptet, in Mexiko werde niemand ob seiner religiösen Gesinnung verfolgt, während nichts unterbleibt, das von Calles betriebene Zerstörungswerk zu vollenden.

In der Londoner „Times“ erschien Ende März an hervorragender Stelle ein sehr ruhig gehaltener Artikel über die kirchenpolitische Lage in Mexiko. Man hätte, meint der Verfasser, zu Beginn des 20. Jahrhunderts glauben können, für die mexikanischen Politiker sei es kaum der Mühe wert, den Einfluß der Kirche noch weiter zurückzudrängen, als es durch jahrzehntelange Beschränkungen damals bereits geschehen war. „In ganz Mexiko mit seinen 745.000 Quadratmeilen und 15 bis 16 Millionen Einwohnern gab es früher etwa 7000 Priester. Heute ist die ermächtigte Geistlichkeit auf ungefähr 350 zusammengeschrumpft. Die verwaisten Kirchen werden von den Behörden beschlagnahmt und geschlossen, oft um nachher als Versammlungslokale oder sozialistische Parteihäuser zu dienen. Im letzten Jahr ist die Verbannung des Religionsunterrichtes aus den Schulen gesetzlich dahin vervollständigt worden, daß nur noch erwiesenermaßen revolutionsfreundliche Personen in öffentlichen oder privaten Lehrerstellen geduldet werden. Der Unterricht muß in streng sozialistischem und proletarischem Geiste nach ministerieller Vorschrift erteilt werden. Dieser neueste Übergriff hat zahlreiche öffentliche Versammlungen zur Folge gehabt, die alsbald der Kirche zur Last gelegt wurden. Viele Priester wurden unter größten Entehrungen und Demütigungen verhaftet und ausgewiesen. Die Ermächtigungen wurden verringert und weitere Einzelstaaten verboten die Ausübung des geistlichen Berufes überhaupt, was neue Kirchenschließungen nach sich zog. In den meisten Provinzstädten gibt es jetzt keine offenen Kirchen mehr.

Im Mai richtete der Bischof von Huejutla, Msgr. Manriquez y Zarate, der in San-Antonio, Texas, in der Verbannung lebt, einen zweiten Appell an die Kulturvölker. Er schreibt, nach seinen Informationen vergehe kein Tag, an dem nicht irgend eine Kirche zerstört werde und Heiligenbilder oder religiöse Symbole der Vernichtung verfallen. Größer ist aber das Zerstörungswerk auf geistigem und moralischem Gebiet. Nachdem der sozialistische Unterricht obligatorisch geworden, werden die Lehrpersonen entlassen, die sich nicht offen zum Kommunismus bekennen. Wer sein Kind nicht in die betreffende Schule schickt, ist straffällig; gewaltsam werden die Kinder aus der elterlichen Wohnung zur Schule geholt. Priester, die es wagen, ihrem Gewissen gemäß zu der Schultyrannie Stellung zu nehmen, setzen sich der Todesstrafe oder Verbannung aus. Im

Vordergrund der sozialistischen Schulordnung stehen sexuelle Aufklärung der Jugend sowie atheistische und materialistische Propaganda. Der Bischof meint, wenn einmal die wahre Geschichte Mexikos geschrieben sei, werde die Welt, entsetzt und entrüstet über die Verbrechen der Revolution, nicht fassen können, daß in einem Menschenherzen überhaupt solche Ruchlosigkeit sein könne. Er betont, die Sache Mexikos sei Sache der ganzen Kulturwelt. Europa dürfe nicht vergessen, daß die Unterjochung Mexikos nur eine Etappe in der Bolschewisierung des Erdkreises sei. Das mexikanische Volk werde den Kampf bis ans Ende führen, nicht nur für sich, sondern auch für seine Brüder, für die wichtigsten Rechte des Menschen, der Menschheit, für die wahre Kultur.

Da auch den wenigen staatlich zugelassenen Geistlichen gesetzliche Schikanen jeglicher Art die Ausübung ihres Amtes fast unmöglich machen, blieb so gut wie keine öffentliche Seelsorge mehr. Die katholische Kirche in Mexiko wurde zur Katakombenkirche. Heldenmütig wirken noch viele Priester in Verkleidung. Der Erzbischof von Guadalajara, Msgr. Orozco y Jimenez, geb. 1864, wurde im Januar 1932 des Landes verwiesen. Er kehrte jedoch heimlich zurück. Auf seinem Kopf steht ein hoher Preis. In dem Ende März aus Mexiko-City datierten Bericht eines Nordamerikaners, der den Erzbischof in seinem Versteck im Staat Jalisco besuchte, liest man u. a.: „Er kommt verkleidet zu seinen Priestern, bald als Indianer, dann als Peon, als Viehhirt. Verkleidet mischt er sich unter das Volk, manchmal auch unter die Soldaten. Ich fand ihn in einem Schuppen halb unter der Erde, in einem engen Raum . . . Hier lebt der Oberhirt von Guadalajara, ein Mann über siebzig, um den Seinen nahe zu sein. Sein Versteck wird von Indianern bewacht. Sie würden für ihren Erzbischof jederzeit ihr Leben hingeben. Sie allein wissen um seinen Aufenthalt. Es sind ihrer Hunderte; keiner würde ihn verraten, um keinen Preis der Welt . . .“ Der Korrespondent schließt: „Fünftausend Katholiken sind seit 1929 von den Roten in Mexiko getötet worden. Und noch immer sterben Menschen. Erschießungen finden nicht mehr öffentlich statt. Gerichtsverhandlungen gibt es nicht mehr. Alles geschieht geheim, wie die vorangehenden Verhaftungen, und kein Katholik in Mexiko weiß, wann er an die Reihe kommt.“

Die mexikanischen Gewalthaber, deren Methoden der sowjetrussischen Regierungsweise nachgebildet sind, unterlassen nichts, um das Ausland über den Stand der Dinge in Mexiko zu täuschen. Ihre diplomatischen Vertreter sind beauftragt, Schilderungen der Kirchenverfolgung zu dementieren, was freilich gegenüber erwiesenen Tatsachen zwecklos ist. Der „Osservatore Romano“ vom 7. Mai teilt 25 Fragen mit, die der Erzbischof

von Baltimore, Msgr. Curley, dem mexikanischen Botschafter in Washington zugesandt hat mit der Bitte um Beantwortung. Ganz präzise Einzelheiten aus dem mexikanischen Kulturkampf, die sich nicht ins Reich der Fabel verweisen lassen. Von einer Antwort des Diplomaten hat man denn auch nichts gehört. Höchst unangenehm wäre der herrschenden Partei eine unparteiische Untersuchung durch einwandfreie ausländische Delegierte, wie sie verschiedentlich verlangt wurde. Doch wird es dazu wohl nicht kommen. Als vor einigen Monaten die Catholic Union von Schottland versucht hatte, die britische Regierung zum Eingreifen gegen die mexikanische Religionsverfolgung zu bewegen, unter der ja auch manche Ausländer leiden, erklärte der Unterstaatssekretär des Außenministeriums, die Regierung sei aus internationalen Gründen nicht in der Lage, in Mexiko offizielle Vorstellungen wegen einer inneren Landesangelegenheit zu erheben. — Um so mehr sollten die noch menschlich denkenden und christlich fühlenden Verbände und Einzelpersonen von Einfluß durch unablässigen Protest das vom internationalen Freimaurertum und Marxismus geförderte Zerstörungswerk zu hemmen suchen. Erwähnt sei nur in dieser Beziehung das Vorgehen der Wiener Sodalenschaft gegen den Kulturkampf in Mexiko. Laut der „Reichspost“ vom 10. Mai heißt es in dem Protestschreiben, das im Namen der etwa 30.000 Mitglieder zählenden Marianischen Kongregation der Erzdiözese Wien abgefaßt wurde, u. a.: „Die unsagbar lächerlich motivierte Ausweisung der Bischöfe, Priester und Ordenspersonen ist ein Hohn auf die gesetzlich gewährleistete Freiheit der Religion und des Gewissens; sie steht im krassesten Widerspruch sowohl mit allen menschlichen und göttlichen Gesetzen, wie mit den heiligsten, moralischen, wissenschaftlichen und kulturellen Interessen . . . Als treue Söhne und Töchter derselben katholischen Kirche, der diese Opfer finsterner Mächte angehören, legen wir energisch Verwahrung ein gegen diese himmelschreiende Ungerechtigkeit. Dazu haben wir das volle und unbestreitbare Recht als Mitglieder der katholischen Weltkirche, die nur eine einzige Familie bildet . . . Wir verdammen die getroffenen ungerechten und barbarischen Maßnahmen auch deshalb, weil sie ein Diebstahl des Staates an fremdem Eigentum, am Kirchengut sind, über das nur der Hl. Stuhl verfügen kann . . . Wir fühlen uns zu einem flammenden Protest angetrieben, weil Österreichs und Mexikos Geschichte einst ganz eng miteinander verbunden waren und weil wir auch heute eine aufrichtige Zuneigung und Liebe zum edlen mexikanischen Volke haben . . .“ Mögen auch die barbarischen Zustände in Mexiko stets von neuem den Widerspruch der zivilisierten Welt herausfordern, jene, die daran schuld sind, brauchen doch nicht zu befürchten, daß man sie in Genf auf-

fordern könnte, sich zu rechtfertigen. Daß sie im Völkerbund vertreten sein können, gereicht letzterem fürwahr nicht zur Ehre. — Wenn es dem seiner heiligsten Güter beraubten katholischen Volk im Inland und Ausland an legalen Mitteln, seine unveräußerlicher Rechte wiederzuerlangen, mangelt, so ist es begreiflich, daß in verschiedenen Landesteilen wiederum bewaffneter Widerstand organisiert wurde. Trotz allen offiziellen Dementis macht derselbe den Schergen der mexikanischen Tyrannen nicht wenig zu schaffen.

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Adam, Karl. *Jesus Christus und der Geist unserer Zeit*. Ein Vortrag. Augsburg 1935, Haas u. Grabherr. Kart. M. 1.20.

Ailingner, P. Albert, S. J. *Heiraten oder — ins Kloster!* 8. u. 9., erweiterte Auflage (21.—25. Tausend). Innsbruck 1935, Felizian Rauch. Kart. M. —.90, S. —.50.

A Loiano, P. Seraph., O. M. Cap. *Institutiones Theologiae Moralis ad normam iuris canonici*. Vol. II. Theologia Specialis: Pars I. De Virtutibus Theologicis. — Pars II. De praeceptis Decalogi. — Pars III. De quibusdam Ecclesiae praeceptis. In-8 max., pag. 689. Taurini (Italia) 1935, Marietti. Lib. It. 25.—.

Arnold, Dr. theol. et iur. Franz. *Das Diözesanrecht nach den Schriften Hinkmars von Rheims*. Eine Untersuchung über den Ursprung und die Entstehungszeit des Diözesanrechtes. 8^o (218). Wien 1935, Kommissionsverlag Mayer u. Co., Wien, I., Singerstr. 7. Kart. S. 6.—, M. 4.—.

Bea, P. Aug., S. J. *De scripturae sacrae inspiratione*. Quaestiones historicae et dogmaticae in usum scholarum, Editio II. (Scripta Pontificii instituti biblici.) Romae 1935, Pontificium institutum biblicum. L. 14.—.

Bettazzi, Rudolf. *Keusches Eheleben*. Mahnworte an junge christliche Ehemänner. Aus dem Italienischen sinngemäß übersetzt von P. Thomas Villanova Gerster aus Zeil, O. M. Cap. 8^o (IV u. 96). Turin-Rom 1934, Marietti. Depot für Deutschland: Lentnersche Buchhandlung (Dr. E. K. Stahl), München, Dienenstraße 9. Depot für Österreich: Katholische Buchhandlung Mayer & Comp., Wien, I., Singerstraße 7. M. 1.—.

Bomm, P. Urban, O. S. B. *Im Hirtenamt Christi*. Heilige Bischöfe und Kanzler des deutschen Mittelalters. Mit 4 Bildern. (Heiliges Reich. Die deutschen Heiligen in Geschichte, Legende, Liturgie und Kunst. Eine Schriftenreihe, herausgegeben von der Abtei Maria Laach: Nr. 3.) Paderborn 1935, Ferd. Schöningh.